

09.09.2018 Formula One à l'américaine

Seit jeher hat die Formel 1 in den USA ein Imageproblem. Sie spielt hinter IndyCar und Nascar höchstens die dritte Geige. Das wollen die neuen, stolzen Owner und Manager ändern. Schließlich sind sie waschechte US-Amerikaner, und an Geld und Selbstvertrauen mangelt es denen wahrhaftig nicht. Logisch, dass sie selbst am besten wissen, wie ihre Landsleute ticken.

US-Amerikaner sind bekanntlich Kindsköpfe. Zugegeben nicht alle, es soll auch Ausnahmen geben. Wie kann man Kindsköpfe begeistern? Am besten mit einem spektakulären Filmchen auf Youtube. Wenn sich Formel 1 und Red Bull zu einem solchen Vorhaben zusammentun, dann kann eigentlich nur eine Win-Win-Situation entstehen. Gesagt, getan. Daniel Ricciardo erhielt den Auftrag, mit seinem F1-Boliden die Straßen von Downtown San Francisco unsicher zu machen, und auf der Oakland Bay Bridge ließen sie für eine Pitstop-Demo sogar eigens eine Fahrspur sperren.

Das mehr als fragwürdige Ergebnis ist auf Youtube zu „bestaunen“. Mit Höchstdrehzahl und vollem Krawall holpert Ricciardo durch die Straßenschluchten von SF. Besonders spektakulär sieht das nicht aus, eher unbeholfen. Im Vergleich zu den genialen Aktionen von Ken Block wirkt dieses mühsame Gehopse geradezu dilettantisch.

Kann man die peinliche Straßenfahrt noch übertreffen? Man kann. Tatort Bay Bridge. Was ist in den Augen von technischen Laien noch beeindruckender als das Fahren? Der Reifenwechsel! Ein vollzähliges Reifenwechsel Team, bestehend aus 15 Leuten, versammelt sich mitten auf der Brücke, um zu zeigen, wie schnell bei der F1 ein Reifenwechsel funktioniert. Ein wenig verloren wirken sie schon auf der riesigen Brücke. Dann kommt der Renner angeflogen – schön wär's – angekrochen muss es heißen.



Auf dem linken Bild pirscht sich Daniel Ricciardo gerade an die Wechselmannschaft heran. Die beiden Fahrzeuge links und rechts am Straßenrand fungieren nur als Hilfsmarken, damit er nicht übers Ziel hinauschießt. Obwohl, diese Sorge ist angesichts des Schlafwagentempos unbegründet.

Kommt das Fahrzeug endlich zum Stehen, fangen die 15 „Hanseln“ wie wild an zu werkeln – rechtes Bild. Für die unbedarften Amis mag das tatsächlich spektakulär wirken, erfahrene F1 Zuschauer mit 1000 +X Reifenwechseln auf der Pupille langweilen sich tödlich.

Dann setzen sie den Boliden wieder auf den Boden, und er zischt ab wie eine Rakete? Schon wieder falsch! Quälend langsam setzt er sich in Bewegung, trotz Motor auf Höchstdrehzahl und Höchstlautstärke. Die Kupplung kann einem leidtun. Fast möchte man ihn anschieben, so mühsam kommt er in die Gänge. Als er dann endlich Fahrt aufnimmt und mit Full Speed (?) über die Brücke jault, verderben die riesigen Dimensionen der Brücke einen adäquaten Geschwindigkeitseindruck.

Auweia, das ging gründlich in die Hose bzw. den Overall. Wollte man jemand von der F1 abschrecken, man dürfte es kein bisschen anders machen. Und der Werbeeffekt für Red Bull wird auch mehr als dürftig ausfallen.

Ganz umsonst war die Reifenaktion auf der Brücke trotzdem nicht. Sie hinterlässt einen bleibenden Eindruck beim technisch interessierten Formel 1 Zuschauer. Frägt er sich doch schon seit Jahren, wozu die Reifenwechsel gut sein sollen. Machen sie die Rennen spannender? Rennen, gewonnen durch die Boxenstrategie und nicht durch das schnellere Auto oder den besseren Fahrer, hinterlassen einen faden Nachgeschmack. Warum sind die Reifenhersteller unfähig einen Reifen anzubieten, der ein volles Rennen durchhält? Sie könnten schon, aber sie dürfen nicht, weil dann keine spannenden Reifenwechsel mehr gibt.

Im Bestreben, noch mehr Reifenspannung zu erzeugen, gibt es mittlerweile jede Menge an unterschiedlichen Ausführungen: hypersoft, ultrasoft, supersoft, soft, medium, hard, superhard, Intermediates und Regenreifen! Ein Tollhaus! Unglaublich spannend, wenn man statt eines Rennens ein Spektakel erwartet. Der Formel 1 Fan wendet sich mit Grausen.

Amis lieben Action. Hauptsache, es rührt sich was. Ob es korrekt und gerecht zugeht ist nebensächlich. Fairness ist nicht ihre Stärke. Rennen sind für sie eh' bloß eine weitere Gelegenheit, Unmengen von Fastfood und zuckerhaltigen Getränken zu sich zu nehmen. Rennfahrzeuge spielen nur die Begleitmusik. Hauptsache, es passiert was in den Boxen oder auf der Strecke, sei es beim Nachtanken, bei Reifenwechseln oder Feindberührungen. Praktischerweise finden die Rennen im „Nudeltopf“ statt, mit dem ganzen Szenario im Blickfeld. Für den Überblick über die Reihenfolge sorgen die häufigen Safety Car- Einsätze. Sie sorgen für hohe „Spannung“ bis zum Schluss, weil sie das Feld immer wieder zusammenführen. Durch diese Wettbewerbsverzerrung gewinnt oftmals nicht der Schnellste, sondern der Glücklichsste.

So wie es aussieht, wollen die Macher der Formel 1 amerikanische Verhältnisse in der F1 einführen. Jedenfalls lässt die Aktion in SF Schlimmstes befürchten. Die Formel 1 muss für den Massengeschmack angepasst werden. Langweilige Rennen ohne Überholvorgänge sind nicht zu gebrauchen. Zu dieser Strategie passt auch der Halo Bügel. Er sorgt für Sicherheit auch bei turbulenten Vorgängen. Er senkt die Risiko-Hemmschwelle noch weiter.



Im Bild der Unfall im Grand Prix von Belgien, bei dem ein Fahrer angeblich nur dank des Halo von schweren Verletzungen verschont wurde. Fehlt eigentlich nur noch eine geschlossene Fahrerkabine und ein Airbag. Beachtlich auch die herumfliegenden Splitter, eine Folge der unzähligen aus Carbon-

faser bestehenden Flügel und Windleitbleche. Da ist eine längere Safety Car Phase vorprogrammiert, ganz im Sinne der F1-Strategen.

Mit Rennen, wie wir sie schätzen und lieben, hat das alles nicht mehr viel zu tun. Schon seit langem leidet die F1-Technik an der Überreglementierung. Bis ins letzte Detail gehen die Vorschriften. Für innovative und kreative Ingenieure ist kein Platz. Außerdem steigern die Einrichtungen zur Energie-rückgewinnung die Komplexität ins Unermessliche. Privatteams können nicht mehr mithalten und hängen reihenweise am Tropf von superreichen Piloten oder verschwinden von der Bildfläche.

Vielleicht ist dieser Aderlass gewollt, wer weiß. Die F1 Fangemeinde kann froh sein, wenn die Macher die F1 nicht als Melkkuh nutzen und ausplündern, nach dem Vorbild der Kaufhof Manager. Ein gesundes, ertragreiches Unternehmen an die Wand zu fahren, das ist Amerikanern jederzeit zuzutrauen – siehe Opel. Hauptsache, sie haben vorher ihren Schnitt gemacht.

Die Formel 1 gehört zum Firmenimperium des amerikanischen Multimilliardärs John Malone. Er ist dafür bekannt, nur in lukrative Unternehmen zu investieren. Skepsis über die Zukunft der F1 ist durchaus angebracht.

„Das Beste hoffen und mit dem Schlimmsten rechnen.“ (Dalai Lama)

Jacob Jacobson

Hinweise:

Kritik am F1-Design vom 12.03.2018: [F1 Design.pdf](#)

Kritik an der Optik vom 28.01.2018 [Müssen Motorsportfahrzeuge hässlich sein.pdf](#)

Kritik am Reglement vom 25.03.2017: [Formel 1 Reglement.pdf](#)

Kritik an diversen Motorsportdisziplinen vom 23.09.2016: [Ist das noch Motorsport.pdf](#)